



Stirbt der Bär aus?

Dass es an der Börse schon mal tierisch abgeht, dürfte die Mehrheit der Anleger bereits am eigenen Leib erfahren haben. Dass der Bulle und der Bär für positive und negative Börsentendenzen stehen, dürfte sich ebenfalls in den meisten Investorenkreisen rumgesprochen haben, wobei der Bulle sinnbildlich die Kurse aufspießt und nach oben schleudert, während der Bär mit der Kraft seiner Tatzen versucht eben diese zu Boden zu strecken. Doch woher stammt dieses das Börsengeschehen prägende Paar eigentlich?

Die Spanier hatten im Zuge ihrer Landnahme im heutigen Lateinamerika, also vor fast 600 Jahren, den Stierkampf als Kulturgut unter anderem nach Mexiko gebracht. Als geeignete Tiere wurden spanische Bullen mit besonders langen und ausgeprägten Hörnern eingeschifft, später in Amerika „Longhorns“ genannt. Im Laufe der Zeit wurde der Mensch durch einen Grizzly-Bären ersetzt, die Bullen vermehrten sich in Freiheit und der Kampf breitete sich bis nach Kalifornien aus. Als die Goldgräber später in ihrer Freizeit Zerstreuung suchten, reüssierte der Kampf Longhorn gegen Grizzly, was die Börsianer bis heute zu dem bekannten Bildpaar motivierte.

Warum erzähle ich dies alles? Es scheint, als ob die Tage der Bären an der Börse gezählt wären. Offensichtlich steht diese Gattung zumindest im alten Kontinent kurz vor dem Aussterben. Zu diesem Schluss kommt man jedenfalls, wenn man den aktuellen Bericht der Bank of America über die Investitionen von 196 weltweiten Fondsmanagern studiert. Während der Krisenjahre waren die Fondsmanager in Europa deutlich untergewichtet gewesen. Das änderte sich im Jahr 2013, als die Stabilisierung der Eurozone sichtbar wurde.

Die Entwicklung seit Jahresanfang ist jedoch absolut spektakulär. Mehr als die Hälfte der Fondsmanager, mit einem verwalteten Vermögen von rund 500 Milliarden Euro, nennt Europa aktuell als „Top Pick“. Im Januar lag dieser Wert nur bei 18 Prozent. Und fast 60 Prozent haben europäische Aktien im Vergleich zu anderen Aktienmärkten übergewichtet. Damit ist die Begeisterung für den alten Kontinent so hoch, wie seit Anfang 2007 nicht mehr. Leidtragende dieser Entwicklung sind die US-Börsen. Nur noch sechs Prozent aller Fondsmanager übergewichten Werte der Wall Street. Diese Bewegung ist besonders deswegen bemerkenswert, weil die Rangliste der größten Sorgenbringer der Fondsmanager angeführt wird von geopolitischen Risiken, weit vor der Sorge einer Deflation in Europa oder vor einem chinesischen Kreditcrash.

Woher kommt der Stimulus, der den Anlageprofis die Angst vor der Ukraine-Krise oder dem Grexit nimmt und stattdessen geradezu euphorische Begeisterung für die Eurozone auslöst? Natürlich von der EZB. Die Ankündigung der obersten Währungshüter ab März monatlich für 60 Milliarden Euro Staatsanleihen und andere Wertpapiere zu kaufen, hat die Bullen an den Börsen in Europa angestachelt. Die Fondsmanager sind in Kauflaune und die Pessimisten auf dem Rückzug. Doch mit ihrer Begeisterung sind die Geldverwalter den ökonomischen Tatsachen bereits weit voraus gelaufen. Schließlich stockt die wirtschaftliche Erholung in weiten Teilen der Eurozone und der von den Profis bereits als sicher verbuchte Konjunkturaufschwung steckt noch in den Startlöchern. Kommt der nicht in Fahrt, dann lassen sich die Aktienpreise, die an vielen Märkten auf Allzeit-Hoch notieren, kaum rechtfertigen. Nachdem die Bullen im Jahr 2007 zuletzt so deutlich in der Überzahl waren, kann man nur hoffen, dass sich die Geschichte nicht wiederholt.